

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 10 (1924)
Heft: 6

Artikel: "Weihnachtsabend im Felde" von H. Menzi
Autor: Menzi, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-525587>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sache gemacht werden. Das ist seine Schwäche. Aber auch ein Vorzug. Der Luzerner kommt später als andere, denn er ist nicht so leicht von der Stelle zu bringen. Und er kommt bedächtiger als andere. Aber er kommt, wenn man ihn am rechten Ohr zu packen verstanden hat. Und wenn er dann einmal da ist, dann sitzt er fester als irgend einer, dann hört er aufmerksamer zu und geht gesegneter heim als andere, auch wenn er beim Abschiede weniger geschickt und weniger berebt zu danken weiß.

Warum sollte dieses Gesetz nicht auch für den Exerzitiemachenden Luzerner Lehrer gelten! Wenn dem aber so ist, dann genügt es freilich nicht, daß man in zwei oder drei kurzen und klein gedruckten Notizen, im politischen Blatt unter „Vermischtem“ und im Fachblatt unter „Nachrichten“ von diesen Exerzitien redete; dann mußte man mit viel dringlicherem Mahnen zur tapfern katholischen Tat aufrufen.

Nun wissen wir doch, was wir in Zukunft zu tun haben.

Da wird ja wohl auch noch, wie es schon bis dahin in einigen besonders friedfertigen Pfarreien geschehen ist, zuerst der Pfarrer, der Freund und Vertraute des Lehrers, in paar flugen, wohlabgewogenen und ganz besonders recht wohlwollenden Sätzen bei irgend einer günstigen Gelegenheit dem Lehrer vom Glück und vom Segen der Exerzitiene tage reden. Aber das genügt nicht. Da muß in Zukunft der Katholische Lehrerverein selber, und da müssen die Sektionen dieses Lehrervereins und da muß der Kantonalverband dieses Lehrervereins sich ins Zeug legen und zwar eifriger ins Zeug legen als bis dahin. Es sollten, so meinen wir, die Exerzitien in Zukunft offizielle Veranstaltungen des Lehrervereins und seiner Organisationen werden, gerade so gut, wie andere Fortbildungsveranstaltungen — ich denke hier zum Beispiel an die schon genannten Weigl-Kurse — das allemal auch sind. Der Katholische Lehrerverein, beziehungsweise seine Organisationen müssen von Zeit zu Zeit, vielleicht alljährlich oder vielleicht — wenn's nicht alle Jahre langt — nur alle 2 Jahre von sich aus Lehrer-Exerzitien veranstalten. Und der kath. Lehrerverein, bzw. seine Organisationen müssen sich dafür einsetzen, daß bei diesen Weihetagen immer ein tapferes und zuverlässiges Trüpplein sich einfindet, das erste

Mal vielleicht diejenigen, die es selber nicht so sehr nötig hätten, um den andern ein Beispiel zu sein; das nächste Mal dann auch die andern, jene besonders, in deren Seelen es schon lange nicht mehr so recht warm und hell gewesen ist. Die Exerzitionsfrage muß in Zukunft als eine ganz besonders wichtige und bringende ins Aktionsprogramm des kath. Lehrervereins und seiner Organe hinein. Warhaftig, gäbe es ein dankbareres und gesegneteres und zeitgemäheres Wirken für diesen herrlichen katholischen Verein, gäbe es eine schönere Ausführung des Zweckparagraphen seiner Statuten als das: seine Mitglieder von Zeit zu Zeit zur wichtigsten Arbeit, zur religiös-sittlichen Sammlung und Erneuerung und Vertiefung zu führen oder zu geleiten!

„Generalversammlung des Katholischen Lehrervereins und Lehreregerzitiien“ heißt der etwas ungeschickte Titel der eingangs erwähnten Einsendung. Und doch ist dieser Titel, wenn ich ihn etwas näher anschauere, nicht so ungeschickt, als es auf den ersten Blick scheinen möchte. Die beiden Begriffe gehören doch ein wenig zusammen. Ich meine das so: Wenn wir Luzerner und wir Zentralschweizer noch so willig unsere Generalversammlungen und unsere kantonalen Tagungen besuchen, und wenn wir dabei noch so mutig und freudig uns zur katholischen Fahne bekennen, es aber dabei nicht dazu brächten, alle Jahre etwa 20—30 oder vielleicht noch besser alle zwei Jahre 40—50 von uns für den Exerzitiengedanken mobil zu machen: dann würde ich es zwar trotzdem nicht machen wie der Einsender, ich würde den Glauben an den Lehrerverein und an die Bedeutung seiner großen und festlichen Tagungen trotzdem nicht verlieren; aber ich würde doch die Hoffnungen, die ich bis dahin an diese Tagungen knüpfte, um einige Grade herunterstimmen. Aber, wie schon gesagt: ich glaube fest daran, daß der Lehrer und daß besonders der Luzerner Lehrer, der, wenn es sein muß, so viel Idealismus aufbringt, auch in dieser so hochidealen Frage nicht versagen wird.

Versteht ihr jetzt, warum ich meinen Artikel nicht enttäuscht und verbittert mit dem Titel „Nach den Lehrer-Exerzitiien“ begann, sondern mit dem zwar etwas merkwürdigen aber freudig und mutig in die Zukunft schauenden Spruche „Vor den Lehrer-Exerzitiien“?

L. R.

„Weihnachtsabend im Felde“ von S. Menzi.

Eine Präparationsstizze von M-a.

Es drängt den Lehrer, seinen Unterricht aktuell zu gestalten, ihn z. B. auch mit den Jahreszeiten und Festen einigermaßen in Einklang zu bringen.

Vor Weihnachten behandeln wir Weihnachtsgedichte. Ich fordere die Sekundarschüler auf,

mahne sie an eine Pflicht, durch Vortrag eines oder mehrerer Weihnachtsgedichte ihre Angehörigen zu erfreuen und nicht infolge falscher Scheu und versteckter Faulheit die Unterhaltung andern allein zu überlassen.

Obiges Lesestück, (S. 388 des Sekundar-Schullesebuches des Kantons Zug, von P. Veit Gabient) kam zufällig erst nach Weihnachten daran und war als Nachkost auch ganz gelegen. Es ist sprachlich und inhaltlich recht interessant; aber es bedarf eingehender Behandlung, damit es zum geistigen Besitz werde; denn es enthält einige Schwierigkeiten. Dazu zähle ich einmal die Schilderung der Winter-Natur, des Hochwinters in der einleitenden Satzperiode: „Wenn es in den Bäumen knackt, wenn sie ihre Leiber beugen und drehen, wenn sie ihre Arme strecken durch feuchte, feuchte Nebel, suchend, verlangend suchend das Licht, wenn die Wolken zerfetzen wie Herbstlaub u. die Wolken sich still zueinander legen, wenn die Winde gehen u. das weiße Leilach aufrütteln u. die Fegen über alle Breiten werfen: Wer möchte nicht wachen als Soldat an unsern Grenzen!“

Die Merkmale eines harten Winters sind in den Nebensätzen aufgezählt. Der Hauptsatz nach dem Doppelpunkt (auf ihn beziehen sich alle Nebensätze) ist keine Frage, sondern ein Ausruf und hat einen doppelten Sinn: Es ist unter solchen Umständen nichts Lustiges, zwei Stunden im freien Felde, am Waldbrand, in der Einsamkeit Wache zu stehen, Gewehr bei der Hand. Und dennoch tut es ein waderer Bürger und Soldat aus Ueberzeugung gerne; er weiß, daß er sein Vaterland beschützt. Die Bäume knacken bei großer Kälte, wenn Wasser in Baumröhren eindringt, gefriert und das Holz sprengt, oder die Nester knacken im Sturm. — „Leiber“ ist ein sprachliches Bild, eine Personifikation, „beugen und drehen, strecken, suchen, Arme“ dergleichen, die Sehnsucht nach der Lebensquelle des Lichtes ist auch bildlich zu nehmen. „Leilach“, Leinlaken (Laken-Tuch) also Leintuch. (Schnee.) Schöner Vergleich. Ältere Leute brauchen das Wort noch oft. Zur Erleichterung kann man alle Nebensätze in Hauptsätze umwandeln lassen.

„Wie die Kanonen eine wilde Sprache reden! Und das kurzgehackte Gewehrfeuer!“ Zu diesem elliptischen Satz und den vielen andern sind die fehlenden Worte zu ergänzen. (Aber gerade deshalb kann dieses Lesestück nicht als sprachliches Musterstück gelten, namentlich nicht auf dieser Stufe, wo man ohnehin noch viel gegen unrichtige Satzbildung zu kämpfen hat. D. Sch.) Das Gewehrfeuer erinnert den wachenden Soldaten auch an den Krieg. „Wie seltsam, wenn durch die Nacht die breiten Streifen der Scheinwerfer über die Felder irren“. Die Schüler werden an die Scheinwerfer auf den Berghotels erinnert. Viele hatten übrigens auch Gelegenheit, die Soldaten mit dem Scheinwerfer operieren zu sehen. Eine rasche Handskizze an der Wandtafel erklärt den Lichtwurf mit der Sammellinse.

„Monate sind dahingegangen, w e c h s e l v o l l“, — (nachgestellte Adverbialbestimmung). Ich er-

innere an Märsche, Strapazen, Grippe etc. — und wir schützen unsere Berge“. (Allem zum Trost.) „Unsere heiligen Berge“. Warum „heilig“? Wir lieben unser schönes, abwechslungsreiches Land; die Berge bilden unsere Grenzen und schützen uns. Sie sind uns heilig. „Gleich stillen Schatten kamen die kurzen Tage“. Geräuschlos, unmerklich schleicht der Bergschatten beim Sonnenuntergang heran. „Und sie brachten das Weihnachtsfest. Ueberraschend schnell“. — Der moderne Schriftsteller hält sich nicht immer an die 2—5 bekannten Satzteile. Er darf freie Form wählen und alles Selbstverständliche und Ueberflüssige weglassen. Wenn nur volle Klarheit herrscht. Hier bildet er aus zwei Umstandswörtern einen elliptischen Satz! Zu ergänzen . . . kamen sie. (Siehe unsere Bemerkung oben! D. Sch.) — „Leise ging das Geheimnis um bei den Soldaten“. Eine gute Gelegenheit, von der allegorischen Figur zu sprechen. Das „Geheimnis“ ist konkret zu denken als eine leise Nachrichtenbringerin, die verhohlen von Geschenken spricht. In Wirklichkeit tuscheln die Soldaten etwas davon; aber Gewisses weiß man nicht! Ich zeige zur Ergänzung als allegorische Figur „Die Nacht“ von Böcklin, in „Garben und Kränze“ — und dann die herrlich frohe Erfüllung! „Des Abends letzte Lichter ziehen den Himmel (den Himmel entlang!). Das Tal liegt dunkel, und eilige Schatten steigen den Hang hinauf und liegen in den Wäldern“. Zufällig kann ich einen gemalten Karton vorweisen, „Winterlandschaft“, nach einer Postkarte vergrößert, mit bläulich-violetten Schatten auf dem Schnee am Waldbang. Alle verfügbaren Mittel sind heranzuziehen, um den Worten den vollen Sinn zu entnehmen. Das bringt Frucht. „Der Schnee knarrt. Lachen, so klingend, so herzbefreiend und Reden hin und her in der Kolonne. Diese tragen Kerzen, die andern Geschenke, ein kurzer Marsch in den Wald hinein“.

Zwischen den Zeilen ist viel zu lesen. Der Verfasser hat in Momentbildern geschrieben. Nur das Interessante wurde geboten, alles Selbstverständliche weggelassen. Zu erklären: „herzbefreiend“, Gegensatz zu herzbedrückend; das Blut geht leicht vor Freude, das Lachen ist gesund, das Herz wird entlastet. Es geht ja zur Feier. Wie anders der Marsch gegen den Feind! „Lachen und Reden“, hier substantiviert, das Lachen, das Reden. Kolonnen — Marschkolonne, Heeressäulen. Zeichnung! Senkrecht zur Front. „Am Himmel einige vergessene Schneewolken, die sich bäumen und ballen, die sich stoßen, drängen, schieben, übereinander, und in ihren Leibern ein Leben tragen.“ Der Soldat wirft auf dem Marsche einen Blick nach oben, nach dem Himmel, den er auf der Wacht so oft mit Mühe betrachtete. In seiner Langeweile belebt er die Wolken mit allerlei Figuren, Tieren, Ungeheuren,

Menschen, beobachtet ihre Bewegung, Farbe u. s. f. Er kennt sie so rasch; „Bergeffene“ Wolken; der Sturm ließ sie zurück. —

Und dann im Marschieren einen Blick zur Erde. „Wie kleine Tännchen fragend umherblicken, sich die Augen reiben, ob sie nicht träumen!“ Welch schönes Bild! Wie verwunderte Kinderchen stehen sie am Wege und schauen dem ungewohnten Treiben zu. Den Soldaten kommt alles sonderbar vor. So verlegen wir oft unser Fühlen in die Gegenstände der Umgebung, die Traurigkeit in die Trauerglocken, die Festgefühle in die „festfrohe Stadt.“

„Und wenn ein Lufthauch geht, sich rührt, erst leise, dann stärker — und nicht mehr ist, dann spürt das Herz in diesen hohen Tagen, daß Liebe ein seliges Müßigen ist, und das Leben jauchzt durch das frische Blut und singt ein starkes Lied.“ Eine schwere Stelle für die Erklärung! Wie die Luft auf- und abebbt, so des frohen Soldaten Herz. Es hat Feiertag. Es dankt der Geliebten hinter der Front, der Eltern, Geschwister, der Braut, Gattin. Er ist noch jung, zwischen 20 und 30 (Auszug!) Frisches Blut. Er möchte nicht sterben durch Feindeskugel. Wenn er an die Heimkehr denkt, will ein Tauchzer seiner Brust entfahnen, ein Lied der Lebenslust sich befreien. Da fühlt er, daß Liebe das Leben erst schön gestaltet.

Nun folgt eine seltene, feierliche, große Nachtsszene am gewaltigen Lichterbaum, in magischer Beleuchtung, von malerischer Wirkung, doch leicht zu verstehen. Lieder aus tausend Männerkehlen; ein Geiger fiedelt in der Glut, das braune Holz singt — ein blaues Märchenwunder (blaue Blume der Poesie). „Wieder Singen und wunderliche Gedichte, bis sich die Lichtlein neigen und der Mond sich verhüllt“. Dann Bescherung, Rückkehr. Auch

in der Nachtsszene gibt es zu erklären. Aber sie ist konkret gehalten und spricht ja vom Weihnachtsbaum. „Glitzernder“ Schnee; das richtige Wort an der richtigen Stelle. Ähnliche Bedeutung haben „glänzen, leuchten, flimmern, strahlen“ etc. Wie vielfach ist die Schattierung der wortreichen Sprache. Kurz vorher führte uns ein Winterausflug auf eine aussichtsreiche Anhöhe. Märchenhafter Winterwald in der Berggegend, (Bahn-einschnitt), schneebeschwerte Tannengruppen in der Höhe, Nebelmeer, oben strahlende Sonne, Rundblick von den Vogesen zum Schwarzwald, Säntis, Glärnisch, Tödi, zu den Berner Alpen und zum Jura! Wie kommen einem die Bilder zuhilfe bei den Stellen: „Wir schütteln die Tanne, die zarten Nester schnellen empor und tragen mit Wohlgefallen und Stolz die weißen Kerzen“ usw.

Kein starres Schema leitet den Lehrer bei der Behandlung. Warum auch? Dieses Stück wurde zuerst vom Lehrer gesamthaft ohne Erklärung vorgelesen. Dann folgte die Vertiefung und Gliederung in obigem Sinn: 1. Winterbild, 2. Kriegszeichen, 3. Weihnachtszeit, 4. Marsch nach dem Walde, (a, b, c), 5. Feier im Wald (a. der Baum, b. die Stimmung der Tannen, c. der Geiger im roten Schein.) 6. Die Bescherung und Rückkehr. (Doch etwas stark Schema! D. Sch.) Lesen durch die Schüler, Memorieren und Nachschreiben. (In welchem Sinne: Nachschreiben? D. Sch.) Die Zugkraft des Abschnittes wird bleiben. Es verdient mehrere Stunden Arbeit. Der Schüler wird durch die eingehende Behandlung erstarren, die Liebe zum Vaterland, zu den Miteidgenossen, zur Familie, zum Frieden ihre Nahrung finden. Auch die Schüler werden leicht begreifen, daß Liebe die Welt bewegt u. hält, „daß Liebe ein seliges Müßigen ist.“

Der Lehrer und die Politik.

A. J.

„Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft“, sagt ein altes Sprichwort, und es wird weiter fortgefolgt: Wer die Lehrer hat, der hat die Jugend. Wohl aus diesem Grunde treten die politischen Parteien und Gruppen mit ihrem Liebeswerben recht häufig an den Lehrer heran, jede möchte ihn für sich und ihre Ideen gewinnen, und so mancher Lehrer läßt sich umgarnen, wohl sehr oft darum, weil ihm ein Amtlein oder ein Sitz in einer Behörde in Aussicht gestellt wird. Er denkt dabei nicht, daß er bereits das höchste und schönste Amt inne hat: Dem Staate brave, tüchtige Bürger, der Kirche echte, glaubensstarke Christen zu erziehen, Nachfolger des göttlichen Lehrmeisters zu sein, das ist unzweifelhaft ein Amt, das den Lehrer himmelhoch erhebt über all die wirklichen und vermeintlichen politischen Größen unserer Tage. Mit Schil-

ler möchte ich dem Lehrer zurufen: „Hier sind die Wurzeln deiner Kraft!“

Auf dem Gebiete der Politik gibt es Schliche und verschlungene Wege, die der Lehrer im Umgang mit der schlichten Kinderwelt nicht kennen gelernt; leicht ist auf dem glatten Boden ein Fehltritt getan; und die ihn heute verhimmeln, sind morgen gegen ihn die ärgsten Schreier. Gerade weil er Lehrer ist, hat man mehr von ihm erwartet, nun aber verfolgt ihn die Rache, und er hat auch von seinem Ansehen als Lehrer viel, sehr viel eingebüßt. Auf diesem Gebiete ist das Glück ganz besonders launisch. Es steigt die Welle und hebt dich empor; sie fällt und reißt dich mit in den Abgrund.

Sich einer Partei verschreiben heißt, sich die andere zum Gegner machen; nun aber wird wohl